

terung Deutschlands die Entstehung einer starken und klassenbewußten Bourgeoisie verhindert, sondern andererseits sei die revolutionäre Aufgabe durch die Anhäufung und Überlagerung verschiedenartiger sozialer und politischer Widersprüche, insbesondere die Überschneidung der »Verfassungs- und Einigungsproblematik«, viel zu komplex gewesen.

Der zweite, der Novemberrevolution gewidmete Band ist ähnlich strukturiert wie der erste. Allerdings sind hier Dokumente, die informieren, und solche, die analysieren, gleichmäßig verteilt. Angesichts der Tatsache, daß in der letzten Zeit zahlreiche Dokumentensammlungen zu demselben Thema erschienen sind, sei hier nur kurz darauf hingewiesen, daß die Zeitspanne der Dokumente vom Oktober 1918 bis zum April 1919 reicht und daß sich der Inhalt fast ausschließlich auf die Ereignisse in Berlin beschränkt. Brandts Einleitung stellt dabei eine recht gute und kurze Zusammenfassung des gegenwärtigen Forschungsstandes dar.

Die Bände zu den Jahren 1933 und 1945 sind allein schon vom Umfang her weitaus größer. Der erste Band befaßt sich mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten in der Zeit vom 4. Januar (Treffen Hitler — Papen mit dem Bankier Kurt Freiherr von Schroeder) bis zum 12. November 1933 (Aufruf zur ersten Volksabstimmung nach dem »Ermächtigungsgesetz«), während der zweite Band das Ende des Zweiten Weltkrieges speziell in Berlin dokumentiert (1. Januar bis 18. Mai 1945). In beiden Bänden liegt der Schwerpunkt der Dokumente auf der zeitgenössischen Analyse der Ereignisse und nicht auf der Berichterstattung. Besonders lesenswert sind im ersteren Band die Beiträge von Alfred Kantorowicz zum Reichstagsbrand sowie Leo Trotzki's Porträt des Nationalsozialismus. Im letzteren Band sei vor allem auf David Irvings anschaulichen Bericht über die — sinnlose — Zerstörung Dresdens hingewiesen.

Helmut Trotnow

Die Habsburgermonarchie 1848—1918, Band III: Die Völker des Reiches, im Auftrag der Kommission für die Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie (1848—1918) hrsg. von Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch, Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1980, 2 Teilbände, XVIII, 1471 S.

Mit einiger Verspätung ist nunmehr auch der dritte Band des auf 10 Bände projektierten historischen Monstervorhabens, die Geschichte der Habsburgermonarchie von 1848 bis 1918 umfassend darzustellen, erschienen. 1973 wurde der Band über die wirtschaftliche Entwicklung vorgelegt, 1975 folgte als zweiter Teil der Band über Verwaltung und Rechtswesen, aber erst über 5 Jahre später liegt nun die Darstellung der Völker des Reiches vor, also der Band über die nationalen Fragen der Monarchie. Dieser dritte Band, publiziert in zwei Teilen, umfaßt etwa 1500 Seiten, was einerseits die Bedeutung der behandelten Thematik zum Ausdruck bringt, andererseits aber auch eine gewisse Eigendynamik des Gesamtprojektes dokumentiert, ist doch eine ständige Umfangssteigerung der Bände eingetreten; dieser dritte Band ist sogar umfangreicher als die beiden ersten zusammen.

Zweifelloos hatte sich in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts die nationale Frage als die Überlebensfrage der Monarchie schlechthin herausgestellt. »Die buntscheckige, zusammengeerbte und zusammengestohlene österreichische Monarchie, dieser organisierte Wirrwarr von zehn Sprachen und Nationen, dies planlose Kompositum der widersprechendsten Sitten und Gesetze, fängt endlich an, auseinanderzufallen.« (MEW, Bd. 4, S. 504), hatte Engels 1848 voller Verachtung für dieses Land, »dies Bollwerk der Barbarei, diese Schandsäule für Deutschland« (ebda., S. 510), geschrieben. »Wahrlich, existierte der österreichische Kaiserstaat nicht schon längst, man müßte im Interesse Europas, im Interesse der Humanität selbst sich beeilen, ihn zu schaffen«, hatte, ebenfalls 1848, der tschechische Historiker Frantisek Palacký geschrieben, und die Meinung der Bewohner des Staates dürfte sich wohl auf die ganze Bandbreite der Standpunkte zwischen Engels und Palacký verteilt haben.

Noch dauerte es lange bis zum Zerfall, noch hielt das Staatsgefüge für weitere sieben Jahrzehnte. Und jenen sieben Jahrzehnten ist das zehnbändige Gesamtwerk gewidmet. Der Stellenwert, der der nationalen Frage damals zukam, ist somit wohl deutlich genug. Für die Wissenschaft von heute bietet die Aufarbeitung der Geschichte des nationalen Zusammenlebens im Vielvölkerstaat aber auch noch die Möglichkeit, sich einerseits an die bis heute noch höchst umstrittenen Theorien zu Nation und nationaler Frage heranzuwagen, andererseits ein historisches Beispiel auf seine Anwendbarkeit in der Gegenwart zu untersuchen, wo es, vor allem in Ländern der Dritten Welt, des Nahen Ostens, aber auch in einzelnen Regionen Westeuropas, wieder den Anschein hat, als könnte die nationale Frage ihre Sprengkraft, die sie im ausgehenden 19. Jahrhundert besessen hat, zurückgewinnen.

Diese letztgenannten Möglichkeiten werden in dem vorliegenden Werk nicht genutzt. Es wurde vielmehr Wert darauf gelegt, einen sauberen, deskriptiven Sammelband vorzulegen, den wohl jeder zur Hand nehmen muß, der genauere Auskünfte über eines der Völker der Monarchie benötigt. Ist dieser Ansatz voll vertretbar, so wird die Theorielosigkeit des Werkes allerdings dann zum Problem, wenn der Leser erkennen muß, daß kritiklos und völlig unhinterfragt »Nation« mit »Sprachnation« gleichgesetzt wird, als hätte es nicht schon in Zeiten der Habsburgermonarchie gewichtige Einwände gegen diese verkürzende Sichtweise gegeben.

Lobenswert ist das Bemühen, die Darstellung der einzelnen »Völker« (die Begriffe »Volk«, »Nation«, »Nationalität« und »Sprachgruppe« werden nicht nur in dieser Rezension, sondern auch im zu besprechenden Werk verschwommen verwendet) nach Möglichkeit von Angehörigen dieser Völker darstellen zu lassen, und es konnte tatsächlich eine ganze Reihe hervorragender Fachleute gefunden werden. »Deutsch-österreichischer Imperialismus« spricht höchstens aus der Tatsache, daß die Hälfte des Gesamtumfanges jenes Teiles, in dem 12 Völker und 12 Splittergruppen dargestellt werden, den »Deutschen« gewidmet ist (400 Seiten), obwohl sie in der sogenannten österreichischen Reichshälfte nur 35 Prozent und in Transleithanien sogar nur etwa 10 Prozent der Bevölkerung stellten. Andere große Nationen müssen sich dagegen oft mit 20 bis 30 Seiten Darstellung begnügen. Das verschiebt die Proportionen und läßt an die unselige »deutsche Mission« denken, die es zu erfüllen galt.

Außerordentlich informativ, wenn auch wohl nur teilweise in die Thematik des Werkes passend, ist *Erich Zöllners* Beitrag über die Wandlungen des Österreichbegriffes in der Geschichte, der auf wenigen Seiten die grundlegenden Informationen über beinahe ein Jahrtausend Begriffsgeschichte gibt. Sachlich, gut gegliedert und mit hervorragend aufbereiteten Statistiken angereichert, folgt sodann der umfangreiche Beitrag über die Deutschen in Österreich, verfaßt von *Peter Urbanitsch*, einem der beiden Herausgeber des Gesamtwerkes. Weniger beeindruckend ist der Beitrag des Grazers *Berthold Sutter*, der wohl umfangreich ist und eine breite Vorgeschichte zur Thematik der politischen und rechtlichen Stellung der Deutschen in Österreich bietet, dem aber in einigen Aussagen nicht gefolgt werden kann. Vor allem für die Sozialdemokraten scheint dem Verfasser das Verständnis zu fehlen. Bei der Wahlrechtsreform von 1905 schreibt Sutter wörtlich: »Für so subtile Auffassungen [d. s. die Vorschläge Ebenhohs] waren die Sozialdemokraten, die selbst viel zu zentralistisch dachten und die sich als Massenbewegung nach numerischen Stärken orientierten, nicht zu haben [...] Als das Oktobermanifest des Zaren in Wien bekannt wurde, löste es bei den Sozialdemokraten einen Freudentaumel in beängstigenden Formen aus«. (S. 283) Noch eigenartiger ist wohl folgende Formulierung: »Obwohl nach der Wahlreform Badenis von 1896 in der fünften Kurie, der Kurie des allgemeinen Wahlrechts, alle männlichen österreichischen Staatsbürger wahlberechtigt waren, wurde sie von der Sozialdemokratie heftig angefeindet [...]« (S. 287). Die Sozialdemokraten seien »straff organisiert« (S. 291), und Otto Bauer habe in seinem Werk zur Nationalitätenfrage wohl viel statistisches Material gesammelt, »das er allerdings vom Standpunkt des Klassenkampfes aus wertet« (S. 310).

Wesentlich erfreulicher ist die Lektüre des Beitrages von *Friedrich Gottas* aus Salzburg über

die Deutschen in Ungarn, der sachlich und gut dokumentiert die Probleme dieser räumlich und sozial sehr heterogenen Bevölkerungsgruppe schildert. Mit den Ungarn, genauer gesagt mit den Magyaren, da unter »Ungarn« alle Bewohner Ungarns verstanden wurden, beschäftigt sich *László Katus* aus Budapest, während das Kapitel über die Tschechen eine Gemeinschaftsarbeit des Pragers *Jiří Kořalka* und *T. J. Cramptons* aus Cambridge ist. Sie kommen zum Schluß, daß der nationale Aufstieg der Tschechen, der sich etwa im Zeitraum 1860—1914 vollzog, in der österreichischen Reichshälfte auf keine ernsthaften Hindernisse des Staates stieß, sondern sogar »durch verschiedenartige, legislative, wirtschafts-, sozial- und kulturpolitische Maßnahmen begünstigt« (S. 520) wurde. Damit wird erklärt, daß die besten politischen Kräfte der Tschechen die Nützlichkeit und Notwendigkeit der Monarchie betonten. Allerdings waren langfristig die Zielsetzungen der habsburgischen Dynastie und die Nationalbewegung der Tschechen unvereinbar.

Die Polen, die in der Monarchie etwa 10 Prozent der Bevölkerung stellten, werden von *Henryk Batowski* aus Krakau behandelt. Die Polen verteilten sich auf Galizien, Schlesien und die Bukowina. In Schlesien unterlagen die Polen gewissen Benachteiligungen, in Galizien hingegen waren sie die dominierende Volksgruppe. In der österreichischen Politik spielten die Polen eine größere Rolle, als es ihnen aufgrund ihrer zahlenmäßigen Stärke zugekommen wäre.

Jene Volksgruppe, die in Galizien benachteiligt wurde und daher eine Zweiteilung des Landes forderte, waren die Ruthenen. *Wolfdieter Bihl* aus Wien hat ihre Geschichte übersichtlich und informativ dargestellt. Den Rumänen sind zwei Beiträge gewidmet. Die Studie des amerikanischen Historikers *Keith Hitchins*, von der ursprünglichen Planung bereits vorgesehen, da den Herausgebern vorerst die Kontakte zu rumänischen Fachleuten fehlten, wird durch den im Anhang publizierten Artikel von *Stefan Pascu* aus Klausenburg ergänzt, »um auch nur den Anschein einer gewiß nicht beabsichtigten Diskriminierung dieser einst durch ihre Wortführer zur Gesamtmonarchie und zur Idee der ›Vereinigten Staaten von Großösterreich‹ so überaus positiv eingestellten Nation zu vermeiden«. (S. XVII) Das ermöglicht, trotz der Kürze des rumänischen Beitrages, Vergleiche über methodische Zugänge und Interpretationsmuster, die nicht uninteressant sind.

*Arnold Suppan* aus Wien ist der Verfasser des umfangreichen Kapitels über die Kroaten. Er verbindet sozialgeschichtliche Überlegungen mit Ideengeschichte, bietet reiches statistisches Material und liefert die wohl nützlichste Arbeit zu den nicht deutschsprachigen Völkern des Reiches. Die Serben werden von *Dimitrije Djordjević* aus den USA dargestellt, der sich zu kurzen, übersichtlichen Kapiteln zu den einzelnen Regionen mit serbischer Bevölkerung (Südungarn, Kroatien-Slawonien, Dalmatien, Bosnien und die Herzegowina) entschlossen hat. Der zweite Teilband beginnt mit dem Kapitel über die Slowaken von *Ludovít Holotik* aus Preßburg, dem, etwas verwunderlich ob dieser Platzierung, der Abschnitt über die Slowenen folgt, der von *Janko Pleterški* aus Laibach verfaßt wurde. *Umberto Corsini* aus Trient ist der Autor des Beitrages über die Italiener.

Mit einiger Spannung wird wohl jeder, dem die Probleme nicht fremd sind, den ausführlichen Beitrag über die Juden lesen, der von *Wolfdieter Bihl* verfaßt wurde. Trotz zahlreicher Informationen und einer Fülle von dargebotenem Material bleibt allerdings nach der Lektüre ein gewisses Unbehagen. So wird die auch für die Entwicklung des Nationalsozialismus doch bedeutende spezifisch österreichische Form des Antisemitismus mit einigen Randbemerkungen abgetan (S. 939). Der Antisemitismus wird zum komplexen Weltphänomen erklärt, um der Auseinandersetzung mit den österreichischen Ausprägungen ausweichen zu können. Und da diese Frage natürlich einen eminent politischen Stellenwert hat, muß im Rahmen dieser Verschleierung der enge Konnex von intellektuellem Judentum und Arbeiterbewegung verdrängt werden. So findet der erstaunte Rezensent in der seitenlangen Aufzählung von Persönlichkeiten aus dem Judentum keine Rubrik »Politiker«. Victor und Friedrich Adler müssen somit unter »Dichter, Schriftsteller, Publizisten und Journalisten« firmieren, während



Otto Bauer in trauter Einheit mit Sigmund Freud in der Rubrik »Philosophen, Psychologen und Theoretiker politischer Systeme« aufscheint (S. 928 f.).

Ebenfalls von *Wolfdieter Bihl* stammt der Beitrag über die ethnischen und religiösen Splitter-, Rest- und Sondergruppen in der Habsburgermonarchie, ein Beitrag, der sich wohltuend von dem letztgenannten abhebt. Bihl erweist sich hier, wie schon im Abschnitt über die Ruthenen, als hervorragender Kenner der Problematik des Vielvölkerstaates.

Die verbleibenden gut 350 Seiten des Werkes sind ausgefüllt mit der Darstellung rechtlicher Probleme. *Gerald Stourzh* aus Wien schildert, übrigens im umfangreichsten Beitrag des Buches (232 S.), die »Gleichberechtigung der Volksstämme als Verfassungsprinzip 1848—1918«. Er arbeitet die zentrale Bedeutung der Verfassung von 1867 heraus, muß aber schließlich doch anführen, daß »von Kronland in Kronland [...] nicht nur die tatsächliche, sondern auch die rechtliche Lage verschieden« (S. 1200) war. Der Beitrag sollte wohl über die Rechtsgeschichte hinaus Beachtung finden, werden doch viele der in den vorherigen Beiträgen aufgeworfenen Probleme erst vor dem Hintergrund dieser Darstellung voll verständlich.

*Ludwig Gogolák* aus Wien ist der Verfasser des nächsten Beitrages, der das Gegenstück zur Arbeit von Stourzh darstellt und den Nationalitätengesetzen Ungarns gewidmet ist. Er kann deutlich machen, wie sehr die Magyarisierungstendenzen aus einer irrationalen Existenzangst entsprangen, in der Konzessionen an die anderen Nationalitäten »gleichbedeutend mit der Selbstaufgabe« (S. 1303) erscheinen mußten. Der inzwischen leider verstorbene *Robert A. Kann*, der wohl beste Kenner der nationalen Frage im habsburgischen Vielvölkerstaat, rundet mit einer lesenswerten Gesamtdarstellung dies umfangreiche Werk ab.

Weit über 100 Seiten nimmt das Register ein, das neben einem Personen- und Ortsregister auch ein Sachregister umfaßt. Eine Sprachen- bzw. Nationalitätenkarte ist dem Werk beigelegt.

Trotz der erwähnten Einwände wird man wohl nicht umhin können, in diesem III. Band zur Geschichte der Habsburgermonarchie ein Standardwerk zu sehen, das weiteren Forschungen zu diesem komplexen Gebiet eine ausgezeichnete Grundlage bieten kann. Es sollte in keiner Fachbibliothek fehlen.

Helmut Konrad

Ieuan Gwynedd Jones, *Explorations and Explanations. Essays in the Social History of Victorian Wales*, J. D. Lewis & Sons, Gwasg Gomer, Llandysul (Wales) 1981, pp. 338, clothbound, £ 9.75.

Historians of the economic and social history of Britain all too frequently give scant attention to the special nature of developments in Wales in the nineteenth century. There are no doubt similarities between the changes brought about by the industrial and agrarian revolutions in England with those that took place in Wales. But there were also very great differences. The Welsh are of celtic stock and (at any rate in the northern districts) have tenaciously preserved their own language and culture. The religious life of the country is dominated by a rich variety of nonconformist denominations — congregationalists, baptists, unitarians, and three varieties of methodists — while members of the Church of England are very much in a minority. The social structure of Wales, too, in the period of industrialisation was rather different from that of England since the growth of a commercial and professional middle class appears to have been slower in Wales than in England.

Professor Jones' eight essays on the social history of Wales between 1850 and 1870 (reprinted from learned journals) will be warmly welcomed by economic historians. The first two essays, based upon the ecclesiastical census of 1851, examine the way in which the various denominations were distributed in Carnarvonshire and Swansea. The next three